

## Lilly Lindner

### Die Wahrheit ist niemals der Rest

Es war an einem Dienstag. Ich glaube am 18.02.2014, aber sicher bin ich mir nicht. Es ist auch nicht wichtig, denn es zählt nicht wann, um wieviel Uhr oder in welchem Raum die Lesung stattgefunden hat. Es zählt wie und warum. Zumindest ist das meine Sicht dazu. Ich werde aufschreiben, wie sie für mich war und wie Lilly Lindner mich erreicht hat.

Lilly Lindner ist 26 Jahre alt, eine zarte Frau mit schönen dunklen Augen. Sie mag Worte und arbeitet gerne mit Kindern. Nichts deutet auf den ersten Blick darauf hin, dass im Innern dieses Mädchens seit 20 Jahren die Hölle tobt.

Ich hatte ihre Autobiografie gelesen. Splitterfasernackt. Ich kannte ihre Geschichte und doch war die Lesung anders. Es war anders sie dabei zu sehen, wie sie über das spricht, was ihr passiert ist und womit sie heute immer noch zu kämpfen hat. Es war anders, als ich gedacht hätte. Doch anders ist ja nicht immer schlecht.

Es fing damit an, dass sie, dünn, klein, zerbrechlich, vorne auf der Bühne stand. Und wie sie da stand, berührte mich. Ich wusste nicht, was mich erwartete. Ich wusste nicht, was ich denken sollte, als sie Papier zerriss und in die Luft warf. Ich wusste nicht, wer der Mann rechts auf der Bühne war. Trotzdem war ich gespannt. Ich wollte wissen, wie sie es sagte, was sie sagte und gucken, ob man ihr die Gefühle, die sie so deutlich im Buch übergebracht hat, auch auf der Bühne anmerkte.

Sie redete, leise, zaghaft, ruhig. Bevor ich falle. Das war das erste Buch, was sie vorstellte. Sie konnte den Teil aus dem Buch auswendig. Es war der Anfang. Der Anfang von Cherry. Und wie sie da vorne stand und diesen Teil laut aussprach, glaubte ich ihr jedes Wort. Jedes Wort war wohl bedacht und genau überlegt. Ihre Sprache, ihre Struktur, das war es, was das Buch noch lesbarer machte, als die Geschichte selbst.

Zwischen dem Vortragen der einen Textstelle und dem einer anderen waren immer kleine "Theaterstücke" und Musik. Ob dies notwendig war, das ist jedem selbst überlassen. Die Musik, fand ich, war gut gewählt und gut als kleine Pause. Bei den Stücken fehlte mir manchmal der Bezug zu den Textpassagen.

Aber „Bevor ich falle“ war nicht das einzige Buch, welches sie vorstellte. Nein, vorstellen ist das falsche Wort. Erzählen. Sie erzählte es. Und was sie nun erzählte, traf einige in unserer Aula. Einige mehr, andere weniger. Vielleicht konnten die einen es aber auch nur nicht zeigen. Sie stand dort vorne und erzählte, wie sie das erste Mal vergewaltigt worden ist, wie sie es immer wieder wurde, wie sie die Schule abbrach und wie sie Prostituierte wurde. Mir fehlen die Worte dazu, das zu beschreiben, was in so einem Moment in mir vorging. Ich hatte das Buch gelesen, aber sie dabei zu sehen, sie es laut aussprechen zu hören, war anders. Das hatte ich ja gesagt. Man kann nicht beschreiben, wie das Mitgefühl einen überkommt, wie die Trauer zu spüren ist und auch den Wunsch, sowas niemals am eigenen Körper erleben zu müssen, kann man nicht beschreiben. Wie sie da vorne stand, sie, die magersüchtig war, sie, die Bulimie hatte, sie, die die Schule abgebrochen hatte und probierte uns junge Menschen wach zu rütteln und uns zu zeigen, wie wertvoll das Leben ist, beeindruckte mich. Sie mochte es nicht, vor so vielen Leuten zu stehen, das wussten wir, denn Oliver war ihr Bodyguard. Er war ihr Freund, der half, das alles zu überstehen. Das wussten wir und doch erzählte sie uns ihre Geschichte. Sie wollte uns helfen. Sie wollte zeigen, dass es einen anderen Weg gibt. Und ich fand, dass sie das gut

gemacht hat. Sie log das nicht. Es war ihr Leben. Es war nicht ausgedacht, um Mitleid zu erregen. Es war überhaupt nichts ausgedacht. Sie schrieb es auf, weil es ihr half. Schreiben half ihr. Sie hatte keinen zum Reden, keinen, der für sie da war.

Am Ende ihrer Lesung stellte sie uns zwei Fragen, wer eine davon bejahen konnte, sollte aufstehen. Die erste war: „Wer von euch hatte schon mal da Gefühl unter Wasser atmen zu müssen?“ Es dauerte, bis sich die erste traute aufzustehen. Doch sie taten es.

Die zweite war: „Wer von euch hat schon mal unmenschlichen Schmerz gespürt?“ Bei dieser Frage sind sehr viele aufgestanden. Und wie sie dort standen, alle zusammen, teilten sie etwas. Sie teilten das, was Lilly fühlt und gefühlt hat. Sie teilten Schmerz. Irgendwie war das eine Gefühl der Gemeinschaft.

Mit diesen Fragen war die Lesung beendet. Wer Fragen hatte und diese gerne in Ruhe und ihr persönlich stellen wollte, konnte zu ihr nach vorne gehen. Auch ich ging nach vorne. Ich wollte wissen, wieso sie das alles aufgeschrieben hatte. Und als ich diese Frage stellte, liefen Tränen. Tränen, weil ich es schrecklich fand, was ihr geschehen ist. Ich entschuldigte mich. Doch sie sagte, dass sie es gut findet, wenn Menschen weinen. Sie selbst könne es oft nicht, waren ihre Worte zu mir. Das zeigte mir, wie schlimm es sein muss und wie groß der Schmerz ist, wenn man keine Tränen mehr hat, weil sie zu oft gelaufen sind und weil man Angst hat, wenn man einmal anfängt, nicht mehr aufhören zu können mit dem Weinen. Zum Abschied umarmte sie mich.

Abschließend ist von meiner Seite zu sagen: Klar, es ist nicht schön über solch ein Thema etwas zu erfahren und darüber zu reden. Man hat die schönen, strahlenden Geschichten lieber, aber auch diese Aufklärung muss sein und für manche war es eine Hilfe. Es war eine Lesung auf eine ganz andere Art, als so mancher es gewohnt ist. Aber ich fand positiv anders.

Hannah Neis